

## **Die Hoffnung im Schweigen - christliche Anthropologie in Bölls Roman *Und sagte kein einziges Wort***

**Jiang Lining  
(Shanghai)**

**Kurzzusammenfassung:** Bölls Roman *Und sagte kein einziges Wort* gilt als ein repräsentatives Werk der deutschen Trümmerliteratur und wird meistens als ein „ehekritischer Roman“ sowie „Unterschichtsroman“ aufgefasst. Die Rezeption widmet sich meist den dargestellten Frauenfiguren oder setzt sich sozialkritisch mit den „kleinen Leuten“ im Roman auseinander. Dieser Beitrag hingegen will den Text als eine Auseinandersetzung mit religiösen Motiven lesen und ihn als „Roman mit christlichem Geist“ deuten. Böll kritisiert darin nicht nur den grausamen Krieg, die gesellschaftliche Ungerechtigkeit und die kirchliche Heuchelei, sondern zeigt auch Hoffnung im Glauben auf. Nachfolgend wird das Heimkehr-Motiv auf drei Ebenen analysiert, um dadurch die „Hoffnung im Schweigen“, die Böll im Roman ankündigt, zu verdeutlichen: Durch christliches Opfer wird das Unheil überwunden, wodurch man das seelische Heim wieder aufbauen kann.

In den drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten drei auf Deutsch schreibende Schriftsteller den Nobelpreis für Literatur: 1946 war es Hermann Hesse, 1966 Nelly Sachs und 1972 wurde Heinrich Böll mit dem Preis ausgezeichnet. Zum Zeitpunkt der Preisverleihung besaß Hesse jedoch bereits die schweizerische, Sachs dagegen die schwedische Staatsbürgerschaft, so dass Böll der einzige echte deutsche Preisträger war, der zudem weder Emigrant noch Jude war. In gewissem Sinne bedeutete dies die internationale Anerkennung der deutschen Nachkriegsliteratur. 2017 feiert man den hundertsten Geburtstag dieses deutschen Schriftstellers, der auch als Gewissen der Nation gilt.

Durch den grausamen Krieg war die deutsche Sprache in gewisser Weise zu einer Leiche geworden. Sie hatte zuvor die öffentliche Meinung gelenkt und die politische Stimmung vergiftet, ja sie hatte sogar getötet. Viele Schriftsteller aus Bölls Generation, die aus den Kriegsgefangenenlagern zurückkehrten, mussten sich aber weiterhin auf Deutsch ausdrücken und schreiben, obwohl sie eigentlich der Exilliteratur oder der Literatur der „Inneren Emigration“ in der Kriegszeit ausgewichen waren. Mit kranken und kraftlosen Worten allerdings konnte ihrer Ansicht nach weder das Geschehene beschrieben noch Hoffnung auf eine bessere Zukunft verbreitet werden, deshalb war es notwendig, aus ihren Trümmern eine lebendige und freie Sprache neu aufzubauen. Sie erlebten die Stunde-Null, von der aus sie mit einer neuen Sprache und in einem neuen Stil zu schreiben anfangen mussten.

In vielen von Bölls Aufsätzen kann man bemerken, dass er die Sprache von Wolfgang Borchert zutiefst bewundert. Beide hatten den Krieg am eigenen Leib erfahren. Bedauernswerterweise starb Borchert sehr jung mit 26 Jahren, und zwar auf tragische Weise am Tag vor der Premiere seines wichtigsten Theaterstücks *Draußen vor der Tür*. Seine Sprache ist einfach und fragmentarisch, woran die tiefen Wunden und die schwere Last des Krieges sichtbar werden. Doch diese scheinbar nüchterne Form bedeutet nicht Teilnahms- und Gefühllosigkeit eines bloßen Zuschauers und auch keine heuchlerische Humanität, sondern innige Anteilnahme am Erlebten. Als Avantgardist der Trümmerliteratur stellte er die folgende Forderung an die „Dichtungssprache“ der Nachkriegsschriftsteller:

Wir brauchen keine wohltemperierten Klaviere mehr. Wir selbst sind zuviel Dissonanz. [...] Wir brauchen keine Stilleben mehr. Unser Leben ist laut. Wir brauchen keine Dichter mit guter Grammatik. Zu guter Grammatik fehlt uns die Geduld. Wir brauchen die mit dem heißen heiser geschluchzten Gefühl. Die zu Baum Baum und zu Weib Weib sagen und ja sagen und nein sagen: laut und deutlich und dreifach und ohne Konjunktiv.<sup>1</sup>

Offensichtlich ist Bölls Dichtungssprache stark von Borcherts beeinflusst worden. Bölls Sprache ist ebenfalls schlicht, aber gleichzeitig tiefgründig. Besonders schätzte er Borcherts Kurzgeschichte *Das Brot* und meinte, diese kurze und kühle Erzählung habe

... das ganze Elend und die ganze Größe des Menschen mit aufgenommen - wie hinter einem gebrochenen Nasenbein auf der Röntgenaufnahme der Totenschädel der Verletzten zu sehen ist<sup>2</sup>.

In gewissem Sinne kann man sagen, dass Bölls Roman *Und sagte kein einziges Wort* (1953) eine erweiterte Fassung von *Das Brot* ist. Ebenso wie in *Das Brot* sind die Hauptfiguren ein Ehepaar, die in dreizehn Kapiteln abwechselnd als Ich-Erzähler auftreten. Der Ehemann, Fred Bogner, ist Telefonist in einer katholischen Kirchenverwaltung. Er hat nur ein bescheidenes Einkommen und trinkt zu viel, während seine Frau Käte mit ihren drei Kindern in Untermiete in einer engen und kargen Wohnung eingepfercht haust. In der Nachbarschaft wohnt die wohlhabende aber gnadenlose Wohnungsinhaberin Frau Franke, die unablässig ihre Frömmigkeit zur Schau stellt, in Wirklichkeit aber ihren Nächsten nicht liebt. An ihrem Umgang mit den armseligen Nachbarn in Not zeigt sich ihre Selbstgerechtigkeit und Unbarmherzig-

---

<sup>1</sup> Wolfgang Borchert, *Das ist unser Manifest*, in: Michael Töteberg (Hg.), *Das Gesamtwerk*, Berlin 2007, S. 519.

<sup>2</sup> Heinrich Böll, *Die Stimme Wolfgang Borcherts*, in: Gordon J. A. Burgess (Hg.), *Wolfgang Borchert*, Hamburg 1985, S. 18f.

keit. Obwohl Fred und Käte einander lieben, gibt es in ihrem Zuhause keinen Raum, um diese Liebe auszuleben. Die Enge seines Daseins bedrückt Fred und macht ihn schließlich krank. Nachdem er mehrmals die Kontrolle verloren und die Kinder heftig geschlagen hat, entschließt er sich, der Familie zu entfliehen.

Der Roman erzählt die Geschichte eines einzigen Wochenendes: Das schon 15 Jahre verheiratete, doch seit zwei Monaten getrennt lebende Paar, verabredet sich, ein Wochenende gemeinsam außerhalb ihrer Wohnung in einem billigen Hotel zu verbringen. Das Werk wurde oft als „Eheroman“ oder „ehekritischer Roman“ aufgefasst und die Rezeption widmete sich meist den darin dargestellten Frauenfiguren oder setzte sich sozialkritisch mit den sogenannten „kleinen Leuten“ auseinander. In dieser Arbeit soll versucht werden, das Werk als eine Auseinandersetzung mit religiösen Motiven zu lesen und ihn als einen „Roman mit christlichem Geist“ zu deuten.

## 1 Der Schweigende

Der Buchtitel „Und sagte kein einziges Wort“ stammt aus dem 4. Kapitel. Die Ehefrau wartet auf das baldige Treffen mit ihrem Mann. Die graue Wirklichkeit ihres Lebens bedrückt sie und versetzt sie in tiefe Trauer. Auf dem Hof hört sie den Wiederhall eines Gottesdienstes, eines Unterhaltungskonzertes und eines Vortrags, aber nur der heisere Sang eines „Niggers“ - wie man dunkelhäutige Menschen damals noch selbstverständlich nannte - durchdringt alles und berührt als einziges ihr Herz. Der Nigger singt die Kreuzigungsszene von Jesus Christus:

... they nailed him to the cross, nailed him to the cross.  
... sie schlugen ihn ans Kreuz, schlugen ihn ans Kreuz.  
... and he never said a mumbaling word.  
... und er sagte kein einziges Wort<sup>3</sup>.

Obwohl sich Käthe als eine sanftmütige Frau erweist, bricht in ihr Wut auf das klägliche und ungerechte Leben hervor. Die Enge der Wohnung, den Schmutz und die unfreundliche Umgebung muss sie alleine ertragen. Der einzige, der ihren inneren Hass besänftigen und ihr Leiden mildern kann, ist nicht der Allerhöchste, der in der Kirche gelobt und gepriesen wird, sondern nur der schweigende Märtyrer am Kreuz. Nur mit Ihm empfindet sie eine starke Verbindung.

Die im Schweigen das Leid ertragenden Frauenfiguren besitzen in Bölls Werk einen besonderen Glanz. Das hängt mehr oder weniger mit Bölls eige-

---

<sup>3</sup> Heinrich Böll, Und sagte kein einziges Wort, Köln 1953, S. 60.

nen Erfahrungen zusammen: Er machte in seinem Leben kaum schlechte Erfahrungen mit „bösen Frauen“, vor allem weil er eine sanfte und gutherzige Mutter und eine Frau hatte, die auf Gedeih und Verderb zu ihm hielt. Käte Bogner erscheint in Bölls Geschichte weder als eine besonders konservative deutsche Frau, deren Leben auf Kinder, Küche und Kirche beschränkt ist, noch als eine völlig emanzipierte und unabhängige moderne Frau. Im Vergleich zu ihrem Mann Fred ist sie zwar empfindlicher und feinfühlicher, doch den Bürden des Lebens gegenüber tapferer und standhafter, weil sie ihre Hoffnung niemals aufgibt. Für ihren Mann und die Kinder ist sie unentbehrlich. Die verstorbene Mutter von Fred wird als eine gutherzige und stille Frau beschrieben, die beim Streit kaum ein Wort sprach<sup>4</sup> und stets den Ärmern half, selbst wenn sie sich in Not befand.

Eine weitere zentrale Rolle im Roman spielt die Figur eines Mädchens, das in der Imbissstube ihres Vaters arbeitet. Diese bescheidene Imbissstube fungiert im Roman als ein wichtiger Treffpunkt der Romanfiguren. Sowohl Fred wie Käte gelangen zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger zufällig in die Imbissstube und werden von der besonderen Aura des Mädchens in den Bann gezogen. Der warme Kaffee, frisch gebackener Kuchen und vor allem das Mädchen mit seiner „einfachen Innigkeit“ bedeuten für die „kleinen“ Leute mit ihren verschiedenen Leiden einen Hoffnungsschimmer und verleihen ihnen Trost. Dieser schlichte Ort bildet einen Kontrast zur prächtigen Kirche und verkörpert die schwache aber wertvolle Hoffnung der Menschen auf eine bessere Zukunft nach dem Schrecken des Zweiten Weltkriegs. Sie ist eine Oase in den Ruinen, wo die brüderliche Nächstenliebe und das Gute durch die aktive Tat im alltäglichen Leben - durch Helfen, Dienen, Verschenken und Vergeben verwirklicht werden.

Im Roman bilden wohlgenährte Priester und scheinheilige Gläubige der katholischen Kirche einen Gegenpart zu den „Schweigenden“. Jedoch lässt sich dies nicht nur als scharfe Kritik Bölls an der katholischen Kirche in Nachkriegsdeutschland verstehen, sondern mehr als eine allgemeine Kritik an Menschen, die sich zwar fromm geben, aber nicht so handeln. In einem Interview gestand Böll zu, dass sein Roman *Und sagte kein einziges Wort* auch ohne den Krieg nicht anders gewesen wäre<sup>5</sup>. Obwohl das Leben im Nachkriegsdeutschland doch im Vordergrund des Erzählten steht, spielt der Krieg selbst nur eine nebensächliche Rolle, weil es vor allem um eine mythologisch-theologische Problematik geht<sup>6</sup>. Die grundlegenden Gegensätze des Werks sind einerseits die Menschen, die selbst die Rolle Gottes einnehmen, andererseits der menschengewordene Gott, der für die Sünden der Menschen schweigend am Kreuz gestorben ist.

---

<sup>4</sup>Ebenda S. 11f.

<sup>5</sup>Heinrich Böll, *Eine deutsche Erinnerung: Interview mit René Wintzen*, München 1991, S. 16.

<sup>6</sup>Ebenda S. 17.

Das Evangelium bedeutet für Böll nicht die Verbreitung von klugen Ratschlägen durch selbstbewusst auf dem himmlischen Podium stehende Priester, sondern das wahrhaftige Praktizieren des christlichen Glaubens. Diese Überzeugung betonte er lebenslang und praktizierte diese auch. Im Roman lässt Böll den Priester mit dem Bauerngesicht aus der Bergpredigt zitieren:

Gehet ein durch die enge Pforte, denn weit ist das Tor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die da hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur wenige sind es, die ihn finden.<sup>7</sup>

Noch 1982, also drei Jahre vor seinem Tod, äußerte Böll in einem Interview mit Ewald Rose:

Zum Beispiel die Bergpredigt, die so merkwürdig oft zitiert und gleichzeitig denunziert wird. Sie ist natürlich nicht dazu bestimmt, wie ein schönes Gedicht zitiert zu werden, sie ist zur Praktizierung bestimmt und auch so formuliert.<sup>8</sup>

Solche Konfrontationen zwischen der Kirche und der „Gegenkirche“ sind wiederholt im Roman zu finden. Im 8. Kapitel etwa tritt Käte allein in eine dunkle Kirche ein und wird von einer mit dichtem Staub bedeckten Engelsgestalt mit schwärzlichen Flocken angezogen. Als sie aber vorsichtig den Staub weglässt, sieht sie plötzlich, dass mit dem Schmutz auch der Zauber der Gestalt verschwunden ist.<sup>9</sup> Je mehr die grellen Farben sichtbar werden, desto trübseliger fühlt sie sich. Was sie tief berührt, ist keine fein und erhaben geschmückte Gestalt für Anbetende und Verehrer, sondern der im Dunkeln schweigend duldende Engel. In dieser unspektakulären Kirche begegnet Käte dem Priester mit Bauerngesicht. Sie beichtet dem Priester und schüttet ihm ihr Herz mit allem darin enthaltenen Schrecken und Leid aus und befreit sich endlich von dem in ihr wohnenden Hass. Im Gegensatz dazu bringt ihr die feierliche Messe im majestätischen Dom nicht das kleinste bisschen Erlösung. Die Messe empfindet sie lediglich als einen liturgischen Vorgang nach dem anderen.

Die elenden Ehepartner treffen sich in einem billigen schmutzigen Hotelzimmer. Die Nachricht, dass Käte ein weiteres Kind erwartet, lässt die gefährdete Ehe den Höhepunkt ihrer Krise erreichen. Der Werbespruch, der gegenüber ihres Hotelfensters zu lesen ist, weist ironisch auf die ausweglose

---

<sup>7</sup> Heinrich Böll, Und sagte kein einziges Wort, a. a. O., S. 106. Zit. nach Lutherbibel 1912, Matthäus 7:13-14.

<sup>8</sup> Ewald Rose, „Ich bin ganz geprägt vom Neuen Testament“. Interview mit Heinrich Böll, in: Das Parlament v. 11.09.1982.

<sup>9</sup> Heinrich Böll, Und sagte kein einziges Wort, a. a. O., S. 101.

Situation des Ehepaares hin und reflektiert zugleich deren Trostlosigkeit: VERTRAU DICH DEINEM DROGISTEN AN.<sup>10</sup> Hier entsteht eine Paralleli- tät zwischen der Selbstpräsentation kirchlicher Institutionen und der Eigen- werbung wirtschaftlicher Betriebe. Das Wort „Vertrauen“ ist ebenso blass und hohl in „VERTRAU DICH DEINEM DROGISTEN AN“ wie auch in „VERTRAU GOTT DEM HERRN“. Die Kirche wirbt für eine Art Glauben, der mit der materiellen wie der psychischen Not der Realität nichts zu tun hat und deswegen die Menschen gar nicht heilen oder retten kann.

Bei näherer Betrachtung der Darstellungsweise der „Schweigenden“ lassen sich auch Parallelen zu dem wortlosen Jesus in der Legende vom Großinquisitor aus dem Roman *Die Brüder Karamasow* von Dostojewski herstellen. Berdjajew nennt sie eine wahre Offenbarung über die christliche Freiheit<sup>11</sup>. Während der Großinquisitor Jesus deutlich kritisiert und anklagt, hört Jesus ihn nur die ganze Zeit über an, durchdringend und ihm still gerade in die Augen schauend und offenbar ohne jedes Verlangen, irgendetwas zu entgegenen. Zuletzt nähert sich Christus dem Greis plötzlich und küsst ihn schweigend auf die blutlosen neunzigjährigen Lippen. Das ist die ganze Antwort! Der Großinquisitor lässt ihn gehen: hinaus in die dunklen Gassen der Stadt.<sup>12</sup>

Dostojewski ist ein von Böll besonders geschätzter Schriftsteller, dessen Einfluss auf ihn deutlich zu erkennen ist. Böll setzte sich intensiv mit Dostojewski auseinander und würdigte ihn im Rahmen von Diskussions- runden und Interviews. In einer Rede von 1973 stellt er klar, dass das, was er über die Demut gesagt habe, er nicht seiner religiösen Erziehung oder seinen Erfahrungen mit kirchlichen Institutionen verdanke, denn diese meinten eigentlich immer Demütigung, wenn sie von Demut sprachen, sondern der frühen und späteren Lektüre von Dostojewski.<sup>13</sup>

Ähnlich wie Dostojewski verbirgt Böll in seinem Werk die Schuld und die Sündhaftigkeit des einzelnen Menschen nicht, ganz gleich, ob dieser als Opfer oder Henker wirkt. Auch die schwächlichen „kleinen Leute“, die durch den Krieg zugrunde gerichtet werden, sind in Bölls Werk nicht harm- los; sie tragen ebenso Hass im Herzen: Käte hat Hass auf die Priester, die in großen Häusern wohnen und Gesichter haben wie Reklamebilder für Haut- creme; sogar der Priester mit Bauerngesicht bekennt, dass er manchmal Hass auf jene „gepflegten“ Oberen in sich spürt.<sup>14</sup> Die Menschen werden nicht

---

<sup>10</sup> Ebenda S. 170.

<sup>11</sup> Nikolai Berdjajew, *Die Weltanschauung Dostojewskis*, übers. von Wolfgang Groeger, München 1925, S. 191.

<sup>12</sup> Fedor M. Dostojewski, *Die Brüder Karamasow*, Bd. 1, übers. von Karl Nötzel, Frankfurt am Main 1984, Buch 5, Kapitel 5, S. 450f.

<sup>13</sup> Heinrich Böll, *Versuch über die Vernunft der Poesie*. Nobelvorlesung, gehalten am 2. Mai 1973.

<sup>14</sup> Heinrich Böll, *Und sagte kein einziges Wort*, a. a. O., S. 108.

etwa durch den Krieg zur Sünde verleitet, sondern Sünde erscheint in Bölls Werk als etwas Allgemeines, das unentwegt vorhanden ist, egal ob Krieg herrscht oder nicht. Außerdem ist es seiner Ansicht nach besonders wichtig, dass ein Schriftsteller nicht irgendeiner juristischen, philosophischen oder theologischen Doktrin folgt und damit Andersdenkende verurteilt, sondern in der literarischen Auseinandersetzung mit den Konflikten der sogenannten „kleinen Leute“ Hoffnung vermitteln wie auch selbst gewinnen sollte.

## 2 Das Heimkehr-Motiv auf drei Ebenen

Am Schluss entscheidet sich Fred, nach Hause zurückzukehren, womit der Roman abrupt endet. Aber bei näherem Hinsehen erschließt sich dieses plötzliche und zunächst gezwungene erscheinende Ende, denn es deutet auf eine christliche Anthropologie des Werkes hin, welches für das Verständnis von Bölls Oeuvre von zentraler Relevanz ist. Das lässt sich wie folgt durch eine Interpretation auf drei Ebenen zeigen.

Zunächst ist die Heimkehr eines der wichtigsten Motive der deutschen Nachkriegsliteratur. Die wiederkehrenden Kriegsgefangenen standen einer physisch und geistig ruinierten Gesellschaft gegenüber, was zur Folge hatte, dass die körperliche Rückkehr ins Vaterland nicht zwangsläufig auch die „geistige Heimkehr“ bedeutete. In *Und sagte kein einziges Wort* zeigt sich, dass der Grund dafür nicht nur in dem Erleben des Kriegsschreckens und des Nachkriegselends zu suchen ist, sondern zuallererst in der Entwurzelung und Selbstentfremdung des modernen Menschen. So schildert Böll einen aus dem Krieg zurückkehrenden Mann, der mit seinem Vaterland konfrontiert wird, dessen Hoffnungen auf die Zukunft mit den durch den Bombenkrieg zerstörten Städten untergegangen sind.

Schon als Kind ist Fred gern auf Friedhöfe gegangen, und er hat eine fast angeborene Empfindsamkeit für die Unvermeidlichkeit des Todes. Dies stellt für ihn die einzige Wahrheit dar, an der nicht gezweifelt werden kann.<sup>15</sup> Durch den Krieg wird ihm die Unausweichlichkeit des Todes noch stärker vor Augen geführt, so dass ihm alles andere langweilig, gleichgültig und belanglos vorkommt. Nachdem er seine Familie verlassen hat, schläft er nachts in Notunterkünften wie ein halber Obdachloser und vertrödelt tagsüber seine Zeit auf Friedhöfen, weil er nur dort die Gewissheit des Daseins fühlt. Auch bedeutet es für ihn Flucht vor und Abschottung von seiner Umwelt. Seine nihilistische Weltanschauung hat sowohl eine wachsende Hartherzigkeit zur Folge als auch eine Schwächung seines Selbstbewusstseins, was sich scheinbar zu widersprechen scheint, sich aber gegenseitig bedingt.

---

<sup>15</sup> Ebenda S. 121.

Der Krieg hat nur die schon vorher in ihm existierende nihilistische Weltanschauung verfestigt.

Die hauptsächliche Aufgabe der heimgekehrten Schriftsteller aus Bölls Generation lag darin, mit „ihren Federn“ ihr Heim auf den Trümmern wieder aufzubauen, so wie Wolfgang Borchert dies in dem Aufsatz *Das ist unser Manifest* beschreibt:

Denn wir sind Neinsager. Aber wir sagen nicht nein aus Verzweiflung. Unser Nein ist Protest. ... Denn wir müssen in das Nichts hinein wieder ein Ja bauen, Häuser müssen wir bauen in die freie Luft unseres Neins, über den Schlünden, den Trichtern und Erdlöchern und den offenen Mündern der Toten: Häuser bauen in die reingefegte Luft der Nihilisten, Häuser aus Holz und Gehirn und aus Stein und Gedanken.<sup>16</sup>

Auf der zweiten Ebene kann man das merkwürdige Ende des Romans im sozialen Sinne als eine „Heimkehr“ in die Ehe deuten.

Die Liebe des Ehepaars stellt Böll in einer nüchternen aber dennoch mitfühlenden Weise dar. Als die Frau den Mann danach fragt, warum er sie zur Frau genommen hat, erwidert er ungekünstelt und herzbewegend:

Wegen des Frühstücks, ich war auf der Suche nach jemand, mit dem ich mein Leben lang frühstücken konnte, da fiel meine Wahl - so nennt man es doch - auf dich. Du bist eine großartige Frühstückspartnerin gewesen. Und ich habe mich nie mit dir gelangweilt.<sup>17</sup>

So lässt sich sagen, dass die anfängliche Liebe zwischen den beiden ihrem Wesen nach als „Eros“ bezeichnet werden kann. In Freds Worten lautet es so: „Du hast mein Herz nicht berührt, sondern hast es umgedreht.“<sup>18</sup> Diese Art von Liebe stellt sich oft als Sehnsucht und Begierde dar. Sie ist reizvoll, doch zerbrechlich, so wie Plato in *Symposion* den Eros-Gott würdigt. Ferner zeigt sich im weiteren Verlauf ihrer ehelichen Beziehung auch die Liebe in der Art der „Philia“<sup>19</sup>: „Wenn ich an dich denke, geschieht es mir mit dir oft: ich sehe dich die Treppe hinuntergehen, ganz allein durch die Stadt schlendern, sehe ich dich einkaufen, den Kleinen füttern.“<sup>20</sup> Doch weder „Eros“ noch „Philia“ kann Fred motivieren, seine Verantwortung in der Ehe richtig zu tragen. Während seine Frau alle Schwierigkeiten und Probleme auf sich nimmt, hat er sich von seiner Familie getrennt und lebt ziellos in den Tag

---

<sup>16</sup> Wolfgang Borchert, *Das ist unser Manifest*, in: *Das Gesamtwerk*, a. a. O., S. 522f.

<sup>17</sup> Heinrich Böll, *Und sagte kein einziges Wort*, a. a. O., S. 163.

<sup>18</sup> Ebenda S. 179.

<sup>19</sup> Philia ist in der antiken griechischen Literatur und Philosophie eine Art der Liebe, bei der die freundschaftliche Beziehung zwischen den Liebenden im Vordergrund steht.

<sup>20</sup> Heinrich Böll, *Und sagte kein einziges Wort*, a. a. O., S. 180.



hinein. Die gefühlte Liebe in ihren Spielarten von „Eros“ und „Philia“ hindert ihn nicht daran, seine Frau und Kinder zu verlassen, auch wenn Käte ihre Qual deutlich zum Ausdruck bringt:

Ich weiß, dass du die Kinder liebst, auch mich, du liebst uns sehr - aber niemals denkst du daran, dass ein Zustand, der dir so unerträglich ist, dass du ihn fliehst - uns langsam mordet, weil du nicht bei uns bist. Und niemals denkst du daran, dass Beten das einzige ist, was helfen könnte.<sup>21</sup>

Aber schließlich geschieht etwas Wundersames: Auf der Straße begegnet Fred einer Frau, deren Gestalt ihn schon auf den ersten Blick berührt. Nachdem Fred diese schöne, doch melancholisch wirkende Frau genau beobachtet hat, merkt er plötzlich, dass diese Frau eben seine Käte ist. Diese zufällige Begegnung auf der Straße entzündet eine wunderbare „Agape“<sup>22</sup> in seinem Herzen: eine Art von Liebe, die nicht nur durch die menschliche Fähigkeit zu lieben entsteht, sondern viel mehr durch Gottes Gnade wirksam wird. Fred trifft daraufhin den festen Entschluss heimzukehren. Eine solche Weiterentwicklung der Liebe in Bölls Roman stimmt mit Eberhard Jüngels These überein, wonach Liebe einen Entwicklungsvorgang erleben könne. Aus „Zuneigung“ werde „Zuwendung“, wo sich zugleich eine Abwendung des liebenden Ich von sich selbst vollzieht. Dann könne sich diese „Zuwendung“ noch zur „Hingabe“ steigern.<sup>23</sup> Die eher weltlichen „Eros“ und „Philia“ gehören zwar auch zur Liebe, können sich aber noch weiter zu „Agape“ steigern, eine Art von Liebe, bei der man sich verneint und hingibt. So lässt sich auf der dritten Ebene das Finale der Geschichte letztendlich im christlichen Sinne als „Heimkehr des verlorenen Sohns“ interpretieren. Obwohl die geschilderte Geschichte mit dem Entschluss zur Heimkehr abrupt endet, wird dem Leser klar, dass sich die Lebensumstände der Bogners keineswegs verbessert haben, im Gegenteil wird die Geburt eines weiteren Kindes die Armut eher noch verschlimmern. Die Familie wird weiterhin durch das geringe Einkommen Freds „von der Hand in den Mund leben“, jedoch lässt sich das Ende des Romans als Botschaft lesen, die mit Bölls christlichem Denken in Verbindung gebracht werden kann: Eine Familie, die nur mit „Eros“ und „Philia“ begründet wird, kann schließlich brüchig werden und sich auflösen, während „Agape“ den Bestand der christlichen Familie gewährleistet. Böll stellt im Roman die harmonische Heilige Familie als Ideal dar: Was Maria, Josef und das heilige Kind zusammenhält, ist nicht die

---

<sup>21</sup> Ebenda S. 175.

<sup>22</sup> Agape ist ein neutestamentliches und christliches Wort für die göttliche Liebe. Ursprünglich bezeichnet das griechische Wort eine göttliche oder von Gott inspirierte uneigennützigste Liebe.

<sup>23</sup> Vgl. Eberhard Jüngels, Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen 2001, S. 439f.

Blutsverwandtschaft, sondern „Agape“. Durch die zauberhafte „Agape“ verschwindet Kätes Hassgefühl gegenüber ihrem Mann, auch wenn dieser sie im Stich gelassen hat und sie deswegen dem Spott der Hauswirtin Frau Franke ausgesetzt ist. Eben durch „Agape“ kehrt Fred von den Toten des Friedhofs zu seiner verarmten aber liebenswerten Familie zurück, was zugleich eine Verschiebung von der Verzweiflung über die Unausweichlichkeit des Todes zur Hoffnung auf Wiederauferstehung symbolisiert. Dies bezieht sich nicht nur auf eine individuelle Veränderung Freds, sondern umfasst die Hoffnung, dass sich die gesamte „Lebenswelt“ verändern kann. Es ist zwar für das Land und das Volk unmöglich, gänzlich geheilt zu werden, aber es ist möglich durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu vergeben und Vergebung zu erfahren.

Schon in der Frühphase seiner Autorschaft war Böll von dem französischen katholischen Schriftsteller Léon Bloy fasziniert, der nach seiner Bekehrung zum katholischen Glauben bis zu seinem Tod bewusst ein Leben in Armut führte und das ihm zugefügte Leid ertrug. Außerdem verehrte Böll auch lebenslang die Werke der französischen katholischen Schriftsteller Francois Mauriac und Georges Bernanos. Trotzdem lehnte er eine Etikettierung als „katholischer Schriftsteller“ stets ab. Er glaubte, dass ideologische sowie politische Haltungen für Schriftsteller eher etwas Nebensächliches seien, es dagegen mehr auf eine freie Sprache und Ausdrucksweise ankomme. Das größte Potential zur Verbreitung von Hoffnung in der Welt liege eher in einer fantasievollen und vieldeutigen Dichtungssprache, deren Wirkungskraft die einer mächtigen Kirche oder einer Diktatur übertreffen könne. Ähnlich drückt es der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer aus, wenn er die Hoffnung auf „eine neue Sprache“ äußert, die „vielleicht ganz unreligiöse, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu“<sup>24</sup> sein wird.

Nachdem Böll sich viele Jahre geweigert hatte, Kirchensteuern zu bezahlen, trat er 1976 gemeinsam mit seiner Frau aus der Katholischen Kirche aus, dennoch hielt er lebenslang an seinem Glauben fest. *Und sagte kein einziges Wort* kann als harsche Kritik an der verdorbenen und heuchlerischen katholischen Kirche verstanden werden. Trotzdem tastet eine solche Kritik die Fundamente des christlichen Glaubens nicht an. In Wirklichkeit kann der Roman als ein Glaubensbekenntnis des frommen Schriftstellers angesehen werden. Hans Küngs Urteil über Böll ist hier ganz treffend:

Er ist ein Schriftsteller, der im Individuellen immer das Allgemeine, im Extremen das Exemplarische, im Katholischen das Christliche und im Christlichen das Humane aufscheinen lässt.<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, München 1966, S. 207.

<sup>25</sup> Hans Küng, *Ein heimatloser Katholik? Heinrich Böll und die Sehnsucht nach Humanität*, in: ders., *Walter Jens, Anwälte der Humanität*. Thomas Mann, Hermann Hesse, Heinrich Böll, München 1989, S. 313.

Viele Nachkriegstheologen, wie Johann Baptist Metz oder Jürgen Moltmann, halten die Thesen zu religiösen Fragen mancher säkularer Philosophen, besonders die von Ernst Bloch und Jürgen Habermas, für zentral und bedeutungsvoll. In ähnlicher aber umgekehrter Weise war Bölls Werk durch das Bemühen gekennzeichnet, die Bedeutung christlicher Theologie in der säkularen Welt darzustellen. *Und sagte kein einziges Wort* ist zwar kein katholischer Roman, er wurzelt jedoch im christlichen Denken Bölls. Im *Großinquisitor* weist Dostojewski mit dem letzten Kuss des schweigenden Jesu Christi auf die Hoffnung des Schriftstellers hin: auf die Gottesliebe; während die Heimkehr von Fred Bogner in *Und sagte kein einziges Wort* in ähnlicher Weise Bölls zentrale Botschaft des Roman enthält: nur mit Gottesliebe wird Nächstenliebe unter Menschen möglich. Nur Liebe besiegt den Teufel, und gerade darin liegt die Hoffnung.